

Eine neue Spitteler-Biographie

Autor(en): **Witz, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **54 (1974-1975)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-163000>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine neue Spitteler-Biographie

Wer sich früher über Carl Spitteler zuverlässige Auskunft holen wollte, sah sich auf das Buch Robert Faesis «Spitteler Weg und Werk» angewiesen. Zur Genugtuung aller Spitteler-Freunde legt uns nun *Werner Stauffacher* eine Spitteler-Biographie vor, die uns über den Dichter und sein Werk nahezu alles Wissenswerte erschöpfend mitteilt¹. Das «nahezu» ist leider unvermeidlich, weil dem Autor höchst bedauerlicherweise einige Quellen verstopft blieben. Wenn sein Werk trotzdem als bisher und wohl auch auf Jahre hinaus wichtigste Arbeit über Spitteler anerkannt und geschätzt zu werden verdient, so danken wir das dem Umstand, dass kein anderer Biograph mit dem Thema hätte vertrauter sein können als Werner Stauffacher. Schon während seiner Studienzeit hat der heutige Professor für deutsche Literaturgeschichte an der Universität Lausanne im Auftrag der Schweizerischen Eidgenossenschaft sich einlässlich mit dem Spitteler-Nachlass beschäftigt. Auch an der vom Artemis-Verlag besorgten Ausgabe der Gesammelten Werke Carl Spittelers war Stauffacher als sachkundiger Helfer beteiligt. Obwohl Jonas Fränkels Erben dem Biographen selbst den geringsten Beistand verweigerten, hebt Stauffacher auf unvoreingenommene und vornehme Art Fränkels Rolle als Freund und literarischer Berater Spittelers rückhaltlos hervor. Auf Seite 701 seines Werkes lesen wir den Satz: «Mehr als bisher macht sich für den Biographen das Fehlen jener Dokumente geltend, die über die innern und äussern Gründe von Fortschritt und Hemmung der Arbeit (die Rede ist von Spittelers Alterswerk <Prometheus der Dulder.>) im einzelnen Aufschluss zu geben vermöchten.» So unterrichtet der Biograph den Leser gewissenhaft über Standort, Glaubwürdigkeit und auch über die Nichterreichbarkeit der Quellen. Wenn Stauffacher einerseits vom «unrühmlichen Stand der Spitteler-Forschung» spricht, so hat er diesem Übelstand für allemal weitgehend dadurch abgeholfen, dass er allen überhaupt auffindbaren Quellen nachgegangen ist. Sein Quellenstudium stellte ihn vor «Stösse von tagebuchähnlichen, fast ausschliesslich stenographischen Aufzeichnungen, vor lose Blätter, vor Notizbüchlein», was alles es zu entziffern galt.

Mit einem Geschick sondergleichen weiss Stauffacher Aussagen Carl Spittelers aus Tagebüchern, autobiographischen Notizen und aus Briefen in seine Darstellung so einzuflechten, dass sich der Leser zeitweilig Spitteler direkt gegenübergestellt sieht. Eine souveräne Unvoreingenommenheit gibt

der darstellerischen Taktik des Autors etwas Vorbildliches. Der von Fall zu Fall wohlüberlegte Einbezug des Dichters als Mitgestalter seiner Biographie verleiht dem Werk durchwegs so viel Farbe und Glanz, dass man dieses Gemälde eines Dichterlebens mit wachsender Anteilnahme in sich aufnimmt. Dem Biographen kommt es auf die subjektive Wahrheit des Erlebens an, auf das Begreifen innersten Geschehens, in welchem Bestreben ihm die eigene feinsinnige Versenkung ins Werk des Dichters und sein geschultes psychologisches Wissen dauernd Helferdienste leisten. Zu den darstellenden Vorzügen des Autors gehört sein brückenbauerisches Verrichten insofern, als er bei jeder sich bietenden Gelegenheit den Bogen spannt über die Zeiten hinweg. Auch wer sich aufgrund der bis heute vorliegenden Spitteler-Literatur in den einzelnen Daseinsepochen des Dichters auszukennen meint, wird von Stauffacher mit bisher wenig oder noch gar nicht Bekanntem überrascht.

Uns der Führung Stauffachers anvertrauend, verfolgen wir die Kurven der Gemütsverfassung des Jünglings Spitteler, verfolgen das immer wiederkehrende Faktum seiner Freundschaft zu Josef Viktor Widmann und erleben so eine jahrzehntelange Wegkameradschaft unvergleichlicher Art. Neues und Wertvolles erfahren wir über Spittelers Bildungsgang, seine Beziehungen zu verschiedenen Lehrern (Jakob Burckhardt, Wilhelm Wackernagel) und über die visionären, sein Innenleben dunkel bedrohenden Wandlungen des Heranwachsenden.

Was immer an entscheidenden Wurzelsäften Spittelers dichterischen und privaten Werdegang bestimmt, ist in diesem Buch eingefangen und sinngerecht eingeordnet in den Aufbau des Werkes. Erregend schwingt das Miterleben des Biographen mit, und der Leser spürt die Wechselströme zwischen Beschreiber und Beschriebenem bis in alle Verästelungen hinaus.

Was wir bisher nicht wussten und kaum zu verstehen vermochten, wird uns von Stauffacher sinnfällig dargelegt, so zum Beispiel die für einen Dichter von so ungewöhnlicher Sprachgewalt abwegige Tatsache, dass ihm gerade das sprachliche Instrument Qualen verursachte und dass er immer wieder neu aus der Vision heraus dichtete. Das visionäre Element in Spittelers Schaffen wird denn auch von Stauffacher glaubhaft nachgewiesen. Es geht dem Biographen Kapitel für Kapitel darum, die erregte Teilnahme des Lesers lebendig zu erhalten. Der Autor versäumt nicht, das Thema von der «verpfuschten Welt» herauszuarbeiten und so die Grundfragen der Spittelerschen Weltanschauung blosszulegen. Glücklicherweise vergisst Stauffacher gelegentlich seinen Vorsatz, sein Werk als blosse Biographie und nicht als Werkdeutung anzulegen. Mehr als einmal haben wir ihm gerade dafür dankbar zu sein, dass er uns die Inhalte der Spitteler-Dichtungen sowohl von ihren Wurzelgründen her wie in ihren Ausstrahlungen

begreiflich macht und aus der Ganzheit dieses Wissens die erhellenden Lichter herausholt. Wie lange sich Spitteler mit dramatischen Versuchen abquälte, was an Entwürfen liegenblieb, an Arbeiten zu Ende geführt wurde, erfahren wir erstmals in allen Einzelheiten. Mit Recht würdigt Stauffacher gerade auch das journalistische Wirken Spittelers. Selbstverständlich rückt in diesem Zusammenhang auch der Vortrag «*Unser Schweizer Standpunkt*» ins gültige Licht, handelt es sich hier doch um die mutige Leistung des Dichters, die seinen Namen im Schweizer Volk bis zum heutigen Tag auch bei denen gefestigt hat, die zu seinen Dichtungen aus bedauerlichem Vorurteil den Weg nicht gefunden haben.

Was immer dem Biographen Stauffacher aus Spittelers Dasein an Bemerkenswertem, an Entscheidendem für des Dichters Planen und Vollbringen fassbar wird, holt er in seine Darstellung herein und bringt uns den Dichter auch dort nahe, wo er auf uns nicht leicht begreifbaren Wegen zu schreiten scheint. Wir hören von demütigendem Tiefgang in Spittelers Lebenslauf, von Entbehrungen, von Enttäuschungen, Kränkungen, dunkelsten Zeiten und atmen mit Stauffacher auf, wenn wieder einmal von einem Wendepunkt im beklemmenden Ablauf der Ereignisse die Rede ist.

Wir sind dem Biographen dankbar dafür, dass er gerade die anscheinend künstlerisch unergiebigsten Strecken in Spittelers Leben bedachtsam und ihre Bedeutung als Pflanzboden dichterischen Schaffens erkennend überprüft und ausleuchtet. Gerne vernehmen wir gerade in unserer Zeit, die so liebedienerisch Fremdländischem huldigt, wie sehr sich Spitteler mühte, sein Feuilleton fast ausschliesslich mit Arbeiten schweizerischer Volksschriftsteller zu bestreiten. Aus jenen Tagen stammt denn auch seine Freundschaft mit Meinrad Lienert und Fritz Marti.

Hie und da ist es Stauffacher ein Bedürfnis, dem Leser Einblick in seine eigene Werkstatt, die des Biographen, zu gewähren, so, wenn er einmal gesteht: «Obwohl Spitteler seine Entwürfe in grosse Quartheften eintrug, lässt sich nicht einmal die Reihenfolge der Aufzeichnungen eindeutig bestimmen, da er gleichzeitig verschiedene Hefte benutzte. Sicher ist, dass sich zwischen Dezember 1892 und Juni 1893 der eigentliche Durchbruch zu allen spätern Gedichtformen ereignet.» Gerade weil uns der Biograph solcherart die Mühen seiner Forschung ahnen lässt, sind wir ihm um so dankbarer für seine zuverlässigen Auskünfte über die Entstehungsgeschichte der einzelnen Werke, wie zum Beispiel der «*Glockenlieder*», der «*Balladen*», der «*Literarischen Gleichnisse*». Es vertieft unser Verständnis, sobald wir die jeweiligen hintergründigen Bezüge zu Spittelers Leben dargelegt erhalten. Ein Sonderkapitel widmet Stauffacher der Entstehung und Vollendung des «*Gotthard-Buches*», das den Dichter vor ungeahnte Schwierigkeiten stellte, ihm aber immerhin ein Honorar von Fr. 7000.– eintrug, das höchste, das Spitteler

vor seinem letzten Werk, «*Prometheus der Dulder*», erhielt.

Zu den mannigfaltigen, bisher unbekannt gebliebenen Auskünften, die uns Stauffacher über des Dichters Luzerner Jahre zu vermitteln weiss, gehören auch Hinweise auf Spittellers nicht durchwegs erfreuliche Beziehungen zu seinen Verlegern. So staunen wir, dass sich zu seinem Hauptverleger Eugen Diederichs jenes Vertrauensverhältnis nicht einstellen wollte, das der unbefangene Leser als selbstverständlich anzunehmen bereit ist. Der Dichter hatte sich damit abzufinden, dass er es nicht mit einem Freund, sondern bestenfalls mit einem wohlwollenden und ehrlichen Kaufmann zu tun hatte. Es will uns kaum glaubhaft vorkommen, dass Spitteler seinen «*Olympischen Frühling*» dem Verlag ohne Honorar überlassen musste!

Natürlich sieht sich der Biograph auch im Hause Spitteler um und nennt uns Gäste, die dem Dichter willkommen waren und seinen Tag bereicherten, erzählt uns auch von jenen, die zu Spittellers Ruhm wesentlich beitrugen, von Felix Weingartner und dessen Buch «*Ein künstlerisches Erlebnis*», womit Spittellers Anerkennung als Dichter in der literarischen Öffentlichkeit gesichert war. Auch der Name Romain Rollands fällt, auf dessen Fürsprache dem Dichter 1919 der Nobelpreis zuerkannt wurde. Besonderes Gewicht legt Stauffacher auf die Deutung des «*Imago*»-Romans. Die Entwürfe und Reinschriften zu dieser Dichtung füllen vier dicke Manuskripten in Folioformat. Der Biograph holt den Dichter zur Aussage heran, und so lesen wir: «Seit vierzehn Monaten schaffe ich unselig etwas Unseliges: ein Prosabekenntnis, die Liebesgeschichte des Felix Tandem in den Jahren, als er den «*Prometheus*» schrieb. Einzelne Kapitel habe ich schon vierzehnmal gemacht, denn das ist nicht nur ein Kunstwerk, sondern es ist Herzblut. Für meine Lebensgeschichte, also für meinen Biographen, wird es das allerwichtigste Dokument sein. Ich erscheine in allen meinen andern Werken verhüllt und maskiert. Hier zeige ich meiner Seele kleinste Fasern.»

Wir dürfen uns glücklich schätzen, dass Werner Stauffacher uns nun nach langer Wartefrist eine schlackenlose Spitteler-Biographie vorlegt. Der von keinen Ressentiments geplagte Biograph fand in dem ihm zur Verfügung stehenden Nachlass noch Bedeutendes und seine Arbeit Befruchtendes genug, was seinem Werk den Reiz des Erstmaligen und Erregenden verleiht, wie zum Beispiel Entwürfe zu einer weit ausholenden Darstellung Spittellers über sein persönliches Weltbild, gipfelnd in der Erkenntnis, mit weniger als zwei Göttern sei noch keine Religion ausgekommen und werde auch keine jemals auskommen. Wie der alternde Dichter Rückschau hält, seine Erinnerungen sprachliche Gestalt annehmen wollen, wie er glücklich Erlebtes und schmerzvoll Erlittenes ins Wort bannt, das lässt sich in Stauffachers miterlebender Niederschrift nachlesen.

Des Dichters letzte Arbeit galt der Umwandlung des «*Prometheus und Epimetheus*» in «*Prometheus der Dulder*». Den stufenweisen Fortgang dieser Arbeit verfolgen wir unter Stauffachers Führung bewegten Herzens. Eine glückhafte Genugtuung für den Dichter war es, dass er den neuen «*Prometheus*» als fertiges Werk knapp vor seinem Sterben den Angehörigen übergeben konnte. Gerne hätte er seine autobiographischen Aufzeichnungen, wie er sie im «*Entscheidenden Jahr*» und in den «*Frühesten Erlebnissen*» begonnen hatte, fortgesetzt, aber am 29. Dezember 1924 nahm ihm der Tod die Feder aus der Hand.

Werner Stauffachers Spittelerbild gehört künftig unter die grossen Biographien unserer Schweizer Dichter. Es darf in jeder Beziehung als muster-gültig bezeichnet werden, weil es trotz bedauerlichen Lücken im Quellenmaterial als gerundetes Ganzes erschöpfende und den Leser von der ersten bis zur letzten Seite in Atem haltende Auskunft gibt über Spittelers Weg und Werk. Wer immer über den Dichter gültigen Bescheid wünscht, wird künftig nach Werner Stauffachers Biographie greifen müssen.

¹Werner Stauffacher, Carl Spitteler, Biographie, Artemis-Verlag, Zürich 1973.